

Martial“: Martial habe, da er nicht an Gattungskonventionen gebunden war, aus dem von Rhetoren und Dichtern vorgeformten Formulierungsapparat ausbrechen können und daher viel mehr Wirklichkeit eingefangen; zweitens den über das „Klientelwesen in der Kaiserzeit“ und drittens den über „Martial in der Schule“, der aus Walters schriftlicher Arbeit zum zweiten Staatsexamen hervorgegangen ist.

Dies Buch ist eben das, was es sein will: es liefert, was zum Verständnis der einzelnen Epigramme erforderlich ist, nicht weniger, aber auch nicht mehr, und es macht aufmerksam auf vielerlei zur Epigrammtechnik und zur rhetorischen Gestaltung. Als solches gehört es zur unentbehrlichen Ausstattung des Lehrers, der über Martial unterrichtet.

HANSJÖRG WÖLKE

*Reclams Geschichte der antiken Kunst. Hrsg. v. John Boardman. Stuttgart: Reclam 1997. 411 S., 148,00 DM (ISBN 3-15-010432-7).*

Der vor kurzem erschienene, mit der wohl höchstmöglichen Zahl von 402 ein- und mehrfarbigen Abbildungen und 3 Karten opulent ausgestattete Band ist die Übersetzung des Standardwerks „The Oxford History of Classical Art“ (Oxford University Press 1993). Er gliedert sich in sieben Abschnitte: Einleitung (John Boardman); vor-klassisches Griechenland (Alan Johnston); die klassische Epoche (John Boardman); die hellenistische Epoche (R. R. R. Smith); Rom - Republik und frühe Kaiserzeit (J. Huskinson); die Verbreitung der griechischen und römischen Kunst (John Boardman). Der Anhang enthält knappe Literaturhinweise, die für die deutsche Ausgabe bis 1994/95 ergänzt wurden, ein Verzeichnis der Abbildungen und ein sorgfältig gearbeitetes Register. Es gibt bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Verfasser keine Überschneidungen, was auf eine sorgfältige redaktionelle Arbeit schließen lässt, und die fünf Übersetzer gehen sachkundig ans Werk.

Von wenigen notwendigen Hinweisen abgesehen bleiben unberücksichtigt: die bronzezeitliche Kunst, die Minoer auf Kreta, die mykenische Kunst, die vorrömische italische Kunst und auch die etruskische Kunst. Trotzdem deckt der Band

alle Aspekte der griechischen und römischen Kunst über einen Zeitraum von 1200 Jahren, vom 7. Jh. v. Chr. bis zur Spätantike ab und macht in der Architektur, Malerei (vor allem auf Vasen), Plastik, im Kunsthandwerk und bei den Münzen die Entwicklung der einzelnen Gattungen deutlich, zeigt die Möglichkeiten auf, die die jeweiligen Materialien bieten, und verweist auf die Unterschiedlichkeit der Zwecke und Ziele beim Gebrauch. Die Qualität der Abbildungen ist vorzüglich, ihre Auswahl muss zwangsläufig individuell ausfallen, aber sie beweist, dass wir es mit Fachleuten zu tun haben: schließlich liegen von Boardman bereits die „Griechische Plastik“ (Die archaische Zeit, 1981, Die klassische Zeit 1987), „Schwarzfigurige Vasen aus Athen“ (1977) und „Rotfigurige Vasen aus Athen“ (Die archaische Zeit, 1981; Die klassische Zeit, 1991), alle im Verlag Ph. von Zabern erschienen und von mir hier besprochen, vor, die in erschöpfender Fülle das Material vor uns ausbreiten.

Bei den einzelnen Abschnitten folgt auf eine zusammenfassende Gesamtdarstellung (knapp, 8-10 Seiten umfassend) eine sorgfältige Bildbeschreibung und -interpretation, bei der z. B die Entwicklung der Gesichtszüge vom 8. zum 6. Jh. in nebeneinander liegenden Abbildungen oder die - heutzutage vom Computer mühelos ermöglichte - Darstellung von Wohnbauten (einerseits komfortabel, andererseits räumlich beengt zwischen Nachbarbauten und Straßenraster eingeklemmt) von besonderer Anschaulichkeit sind. Über die unterschiedlichen Techniken der Vasenmalerei, über Werkstätten, Maler und Töpfer möchte man mehr wissen, als die Bilderklärungen hergeben, aber das ist ein Problem des zur Verfügung stehenden Platzes. Vor allem fehlt es an der Erklärung der Fachausdrücke: wer nicht die Seite 130 mit der genauen Benennung der Architekturteile findet oder noch im Kopf hat, sucht vergebens (auch im Register) nach Aufklärung über Begriffe wie Sima oder Kanneluren.

Entstanden ist nicht ein Textband mit Abbildungen oder ein Bildband mit Texten, davon gibt es genug, sondern ich glaube, es ist gelungen, den Leser zu genauer Betrachtung und zum Nachdenken darüber anzuregen, welche Funktion im Leben und in der damaligen Gesellschaft der Kunst

zukommt und wie sich ihre Wirkung auf die nicht-griechische und nicht-römische Welt erklären lässt. Künstler, die nicht für eine Herrscherdynastie oder Priesterkaste arbeiten, besitzen eine größere Freiheit beim Auswählen und Gestalten. Der Fortschritt in den verschiedenen Zentren kann ungleichmäßig und ungleichzeitig verlaufen, aber die drohende Perserinvasion trägt zur Schaffung einer gemeinsamen griechischen Identität bei, und Demokratie und technischer Fortschritt eröffnen neue Möglichkeiten. Der Weg führt vom strengen Stil über lebensgetreue Darstellungen zur Porträtkunst, oft mit stark idealisierendem Charakter, bis zum Ausdruck von Emotionen in Mienenspiel und Körperhaltung. Für ihre römischen Auftraggeber, seien es Kaiser oder Privatleute, entwickeln die Künstler griechischer oder römischer Herkunft einen Stil von ausgeprägter Eigenart, erschließen der Kunst neue Anwendungsbereiche (Backstein, Beton, das Bedürfnis nach dem Monumentalen) und verschaffen der klassischen Kunst zum ersten Mal eine internationale Sprache, die vom keltischen Britannien bis in den semitischen Osten erkannt, verstanden und ausgeübt wird.

Reclams Geschichte der antiken Kunst verdient es, Lehrern, Schülern und an der Sache Interessierten zur Verfügung zu stehen, damit sie sich von der klassischen Kunst (classicus = ersten Ranges, mustergültig) in ihren Bann ziehen lassen können und sie als Teil unseres unmittelbaren gemeinsamen Erbes schätzen lernen.

WOLFGANG KÖNIGER, Berlin

*Einleitung in die Altertumswissenschaft: (1) Einleitung in die griechische Philologie, hg. v. Heinz-Günther Nesselrath. Leipzig und Stuttgart: Teubner 1997.*

Die „Einleitung in die lateinische Philologie“ (im folgenden kurz: L) wurde hier bereits vorgestellt (3/97, 142ff.; vgl. M. Fuhrmann, F.A.Z. 14.8.1997). Inzwischen erschien Bd. 1 des Standardwerkes, hg. von H.-G. Nesselrath (kurz: G). Die Beiträge stammen von ihm und 25 durchweg namhaften in- und ausländischen Wissenschaftlern; die englisch bzw. italienisch abgefassten Kapitel wurden übersetzt. Die behandelten Gebiete und ihre Anordnung entsprechen sich

in beiden Bänden weitgehend. Dazu hier nur soviel: In G wird erst die Textgeschichte, dann die Philosophiegeschichte traktiert; diese Abfolge, soweit sich beides überhaupt trennen lässt, leuchtet ein. Und: In G gibt es kein „Privatrecht“. Im übrigen fehlt das, was ich bereits in L vermisste, z. B. die sogen. „Privataltertümer“. Auch in G erfolgt keine Begründung dafür. Wie bei L bedauert man, dass im Inhaltsverzeichnis nicht auch die Unterabschnitte genannt sind.

In L ist oft auf G Bezug genommen und umgekehrt. In G sind die weniger zahlreichen und weniger bedeutenden lateinischen Papyri mitbehandelt (doch s. L 84f.), und 13f. existiert ein Abschnitt „Römische Bibliotheken“. Christliche Autoren werden in gegebenem Umfang bei der ‚heidnischen‘ Literatur traktiert, christliche Kunst bei der profanen (z. B. 684f. der Kirchenbau). Dagegen spielt das Christentum insgesamt, anders als in L, bei „Religion“ keine Rolle; dieses Kapitel ist ohnehin vor allem der archaischen und klassischen Zeit gewidmet - warum? Alle übrigen Kapitel reichen mindestens bis in die Spätantike.

Alles in allem hat man einen positiven Eindruck von G, was Kritik im einzelnen nicht ausschließt. Dabei gehe ich, wie in meiner Würdigung von L, nicht, wie ein Kollege vermutete, von meinen speziellen Forschungsgebieten aus (mit dieser Annahme tut man, zumal im Hinblick auf L, dem Gräzisten zu viel Ehre an), sondern von Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit, besonders der „Einführung in die Klassische Philologie“. - Die Beiträge sind weithin informativ und anschaulich. So erinnert mich das Papyrologie-Kapitel in erfreulicher Weise an ein Kolleg, das ich vor Jahrzehnten bei Wilhelm Schubart hörte. Ansprechend der z. T. sehr persönliche Ton („Cavallos Hypothese leuchtet mir ein“) und der Blick über den Zaun (O. Jahn als Mozartbiograph, das Porträt des erfolgreichsten Handschriften-Hunters Poggio Bracciolini, beides in E. Vogts Darstellung der Neuzeit-Gräzistik).

Die „Einleitung“ wendet sich vor allem an Studierende und Gymnasiallehrer/innen. Wenn man ihnen schon „exoterisch“ erklärt und sie wissen lässt „Numismatik (Münzkunde) ist die Wissenschaft von der Münze“, so sollte man ihnen erst